

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung 1998

In den Jahren 1996 und 1997 wurden im Lande überraschend Zunahmen der Lebendgeborenenzahlen registriert, nachdem die Geburtenentwicklung in den Vorjahren abwärts gerichtet verlief. Dieser Abwärtstrend setzte sich erst 1998 wieder fort. Welche Gründe sind hierfür ausschlaggebend? Diese Frage sowie die Ergebnisse aktueller Sterbetafelberechnungen zur Entwicklung der Lebenserwartung stehen im Mittelpunkt dieses Beitrags. Darüber hinaus finden sich hier Informationen zum gegenwärtigen Heirats- und Scheidungsverhalten: Haben sich die Trends sinkender Heiratsneigung und steigender Scheidungsbereitschaft zum Ende der 90er Jahre fortgesetzt?

Nachdem Anfang der 90er Jahre ganz überwiegend die hohen Zuwanderungsgewinne zum Anstieg der Bevölkerungszahl geführt hatten, tragen seit 1994 die Plusalden der Bilanz aus Geburten und Sterbefällen wieder relativ stärker zum Bevölkerungswachstum im Lande bei. So beruhte die Zunahme der Einwohnerzahl 1998 um rund 28 400 Personen etwa jeweils zur Hälfte auf Geburtenüberschüssen und Wanderungsgewinnen. Dagegen entfielen im Durchschnitt der Jahre 1990 bis 1992 fast 90 % der Bevölkerungszunahme auf die Nettozuwanderungen. Die Verschiebung in den Gewichten der beiden Komponenten der Bevölkerungsentwicklung ergab sich allerdings nicht durch gestiegene Geburtenüberschüsse, sondern vielmehr durch die deutlich rückläufigen Wanderungsgewinne.

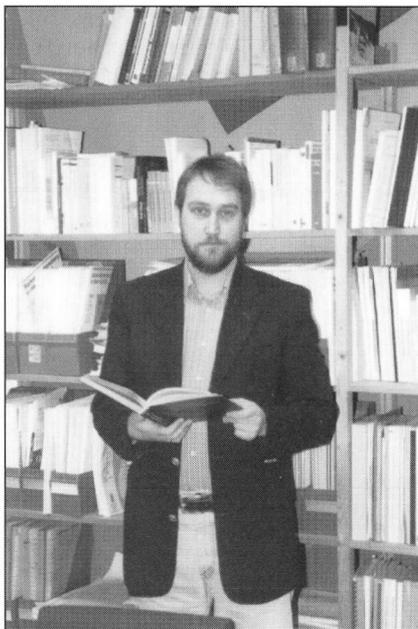
Geburtenüberschüsse nehmen allmählich ab

Die Entwicklung der Geburtenüberschüsse weist insgesamt gesehen seit 1990/92 eine abnehmende Tendenz auf.¹ So lag das Geburtenplus von rund 14 200 Personen im Jahre 1998 um ein Drittel niedriger als das des Jahres 1990 (21 000 Personen). Dies bedeutete zugleich für 1998 den tiefsten Stand in diesem Jahrzehnt. Dabei beruhte die jüngste Entwicklung in erster Linie auf einem relativ starken Rückgang der Geborenenzahl, während sich die Zahl der Sterbefälle nur leicht verringerte (vgl. Tabelle 1). Der gesamte natürliche Zuwachs der baden-württembergischen Bevölkerung entfiel 1998 vollständig auf die Ausländer im Lande. Hier ergab sich aus den knapp 18 000 Lebendgeborenen und fast 2 500 Sterbefällen ein Geburtenüberschuß von rund 15 500 Personen. Damit verzeichnete die ausländische Bevölkerung 1998 erstmals seit Mitte der 80er Jahre einen deutlichen Rückgang ihres Geburtenüberschusses, nämlich um 10 % gegenüber dem Vorjahr. Dazu hat auch die allmählich steigende Zahl von Sterbefällen beigetragen. Von 1985 bis 1994 hatten sich die Geburtenüberschüsse der Ausländer kontinuierlich aufwärts entwickelt und sich 1995 bis 1997 in einer Größenordnung von etwa 16 000 bis 17 000 Personen pro Jahr eingependelt. Bei der deutschen Bevölkerung wurden 1998 zum drittenmal in diesem Jahr-

zehnt (nach 1995 und 1996) mehr Sterbefälle als Geburten registriert; es starben 1 250 Personen mehr als Kinder zur Welt kamen.

Deutliche Abnahme der Geborenenzahl, Nachholeffekte der beiden Vorjahre laufen aus

Die Zahl der Lebendgeborenen sank 1998 mit rund 111 000 Kindern auf den bisher niedrigsten Stand seit 1990. Gegenüber dem Vorjahr – hier wurden 116 400 Lebendgeborene registriert – bedeutete dies einen Rückgang um 4,6 %. Nach den relativ hohen Geborenenzahlen zu Beginn der 90er Jahre, als jährlich rund 118 000 Kinder geboren wurden, geriet die Geburtenentwicklung nach 1993 in eine deutliche Abwärtsbewegung. Diese Entwicklung wurde 1996 und 1997 durch einen leichten Wiederanstieg der Geborenenzahlen unterbrochen. Aus heutiger Sicht kann vermutet werden, daß die seinerzeitige Zunahme (um rund 4 000 Kinder innerhalb von zwei Jahren) dadurch zustande kam, daß hier Geburten „nachgeholt“ wurden, die in den beiden Jahren zuvor quasi „aufgeschoben“ worden waren. Für 1994 und 1995 war nämlich festzustellen, daß sich der damalige deutliche Rückgang der Geborenenzahlen vor allem durch einen Ausfall von Geburten zweiter und dritter Kinder in den Ehen ergeben hatte. Demgegenüber beruhte der Anstieg 1996/97 besonders auf einer größeren Zahl von Geborenen eben dieser Rangzahlen. Mit dem Abknicken der Lebendgeborenenzahl im Jahre 1998 dürften derartige „Nachholeffekte“ beendet sein.



Der Autor: Dipl.-Volkswirt Ivar Cornelius ist Leiter des Referats "Bevölkerungsstand und -bewegung, Gesundheitswesen" im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg.

Zur näheren Analyse der jüngsten Geburtenentwicklung lassen sich eine Reihe von Strukturmerkmalen feststellen, die erste Hinweise auf die Hintergründe des Geburtenrückgangs 1997/98 geben (vgl. Tabelle 2).

- Die Zahl der Lebendgeborenen ist sowohl bei der deutschen als auch bei der ausländischen Bevölkerung gesunken. Allerdings fiel das Geburtenminus bei den Ausländern mit rund 8 % deutlich stärker aus als bei den Deutschen (- 4 %). Dadurch verringerte sich der Ausländeranteil an den Geborenen gegenüber 1997 (16,8 %) zwar leicht, lag aber mit 16,2 %

¹ Aus dieser Entwicklung ragt das Jahr 1997 auffallend heraus. Hier war im Vergleich zu den drei vorangegangenen Jahren ein – wie im nachhinein offensichtlich – vorübergehender Geburtenanstieg bei gleichzeitig leicht abnehmender Gestorbenenanzahl zu verzeichnen.

Tabelle 1

Natürliche Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg seit 1990

Jahr	Lebendgeborene	Gestorbene	Geburtenüberschuß (+) oder -defizit (-)
	Anzahl		
Gesamtbevölkerung			
1990	118 579	97 570	+ 21 009
1991	117 528	97 146	+ 20 382
1992	117 559	95 977	+ 21 582
1993	117 982	98 572	+ 19 410
1994	113 398	96 638	+ 16 760
1995	112 459	97 733	+ 14 726
1996	114 657	98 908	+ 15 749
1997	116 419	97 167	+ 19 252
1998	111 056	96 810	+ 14 246
Deutsche			
1990	102 349	95 789	+ 6 560
1991	100 807	95 282	+ 5 525
1992	98 951	93 950	+ 5 001
1993	98 361	96 364	+ 1 997
1994	94 367	94 301	+ 66
1995	93 736	95 449	- 1 713
1996	95 334	96 531	- 1 197
1997	96 860	94 773	+ 2 087
1998	93 075	94 325	- 1 250
Ausländer			
1990	16 230	1 781	+ 14 449
1991	16 721	1 864	+ 14 857
1992	18 608	2 027	+ 16 581
1993	19 621	2 208	+ 17 413
1994	19 031	2 337	+ 16 694
1995	18 723	2 284	+ 16 439
1996	19 323	2 377	+ 16 946
1997	19 559	2 394	+ 17 165
1998	17 981	2 485	+ 15 496

beträchtlich über dem Stand von 1990 (13,7 %). Jedes sechste im vergangenen Jahr lebendgeborene Kind besaß somit eine ausländische Staatsangehörigkeit.²

- Während die Zahl der in den Ehen geborenen Kinder 1998 um 6 % niedriger lag als im Vorjahr, stieg die Zahl der Geborenen von nicht miteinander verheirateten Eltern um 6 % an. Damit hat sich die gegenläufige Entwicklung von ehelich und nichtehelich geborenen Kindern in diesem Jahrzehnt fortgesetzt. Seit 1990 ist die Zahl der in Ehepaarfamilien Geborenen um rund 11 % gesunken, die Zahl der lebendgeborenen Kinder nicht miteinander Verheirateter hat demgegenüber um 44 % zugenommen. In diesem Zeitraum erhöht sich deshalb der Anteil der nichtehelich Geborenen an allen Lebendgeborenen von 8,7 % auf 13,3 %.

² Die amtliche Statistik zählt bislang (und noch bis Ende 1999) Geborene als ausländische Kinder, wenn beide Elternteile eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder wenn es sich um Geborene von nicht verheirateten ausländischen Müttern handelt. Auf Grund des zum 1. Januar 2000 geänderten Staatsangehörigkeitsgesetzes können neugeborene Kinder ausländischer Eltern unter bestimmten Bedingungen künftig mit der Geburt im Inland die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten.

- Die Abnahme der Zahl der in Ehen geborenen Kinder 1997/98 betraf Lebendgeborene jeglicher Rangzahl. Relativ am stärksten sank die Zahl der dritten und weiteren Kinder (- 8 %), aber auch bei den Erstgeborenen in den Ehen ergab sich mit einem Minus von 6 % eine nennenswerte Verringerung. Zusammengenommen schlug der Rückgang der Zahl ehelich Lebendgeborener in etwa gleich stark bei den ehelichen Familiengründungen (Geburt eines ersten Kindes) wie auch bei den Familienerweiterungen (zweite und weitere Kinder) zu Buche. Nach wie vor sind jedoch rund 44 % der Geborenen miteinander verheirateter Eltern erste Kinder, etwa 38 % Zweitgeborene und ungefähr 18 % dritte oder weitere Kinder in diesen Ehen. An dieser Verteilung hat sich in den 90er Jahren nur wenig geändert.

Über diese grundlegenden Merkmale hinaus bleibt festzuhalten, daß 1998 die Frauen fast aller Altersstufen weniger Kinder zur Welt brachten als ein Jahr zuvor. Nur von den 34jährigen und älteren Frauen wurden einige Kinder mehr geboren – etwa 700 – als 1997. Der gesamte Rückgang der Geborenenzahl 1997/98 von rund 5 400 Kindern jedoch ergab sich ganz überwiegend daraus, daß die Frauen im Alter von 25 bis 31 Jahren weniger Kinder zur Welt brachten. Hier lag die Geburtenzahl um fast 4 900 Kinder niedriger als 1997 – das waren rund 90 % der Abnahme der Gesamtzahl an Lebendgeborenen.

Altersstruktur- und Verhaltenskomponenten der Geburtenentwicklung

Für die Bewertung der Geburtenentwicklung ist es wichtig, inwieweit Altersstrukturveränderungen der Frauen einerseits und ein verändertes generatives Verhalten der Paare andererseits die Schwankungen der Lebendgeborenenzahlen verursacht haben. Die Veränderungen der absoluten Geborenenzahl allein, auch gegliedert nach dem Alter der Mütter, können hierüber keine Auskunft geben. Sie sind das Ergebnis von veränderten Besetzungsstärken der Frauenjahrgänge zwischen 15 und 45 Jahren und den generativen Verhaltensweisen der Paare.³

Die Abnahme der Geborenenzahl 1997/98 ist hauptsächlich das Ergebnis der rückläufigen Zahl von Frauen zwischen 15 und 45 Jahren. Auf diesen Altersstruktureffekt entfielen zwei Drittel des Geburtenrückgangs, ein Drittel war verhaltensbedingt.⁴ Bei den 15- bis 31jährigen Frauen wurde der Geburtenausfall auf Grund von abnehmenden Jahrgangsstärken noch dadurch verstärkt, daß sich hier Paare auch seltener als im Vorjahr entschieden, Kinderwünsche zu realisieren. Bemerkenswerterweise hat sich ebenfalls bei den 32jährigen und älteren Frauen die Verhaltenskomponente negativ auf die Geborenenzahlen ausgewirkt, jedoch überwog meist der positive Effekt leicht zunehmender Jahrgangsstärken, so daß insgesamt von den Frauen dieser Altersstufen mehr Kinder geboren wurden als 1997.

³ Anhand von demographischen Standardisierungsrechnungen läßt sich quantitativ ermitteln, welche Rolle den veränderten Besetzungsstärken der Frauenjahrgänge zwischen 15 und 45 Jahren zukommt und wie stark ein verändertes Verhalten zu Buche schlägt. Dabei stellt die Verhaltenskomponente ein vielschichtiges „Gebilde“ dar, weil sich hier alle jene Faktoren wiederfinden, die im weitesten Sinne auf den Entschluß, einen Kinderwunsch zu realisieren, einwirken. Hierzu gehören zum Beispiel das Heiratsverhalten, die Abwägungen zwischen Erwerbstätigkeit und Familiengründung, ökonomische Rahmenbedingungen sowie mögliche Reaktionen auf familienrelevante Entscheidungen der Politik.

⁴ Dieses Verhältnis ergibt sich aus folgender Weiterrechnung: Von dem Rückgang der Geborenenzahl um insgesamt 4,6 % (100) beruhten etwa 3,1 Prozentpunkte (= 67) auf den abnehmenden Jahrgangsstärken und rund 1,5 Prozentpunkte (33) auf einem veränderten generativen Verhalten.

Tabelle 2

Indikatoren zur Geburtenentwicklung in Baden-Württemberg seit 1965

Merkmal	1965	1990	1995	1996	1997	1998
Lebendgeborene insgesamt	158 742	118 579	112 459	114 657	116 419	111 056
und zwar						
Deutsche	149 455	102 349	93 736	95 334	96 860	93 075
Ausländer	9 287	16 230	18 723	19 323	19 559	17 981
nichtehelich	7 404	10 316	12 250	13 181	14 017	14 837
ehelich	151 338	108 263	100 209	101 476	102 402	96 219
davon (in %)						
1. Kinder	38,4	45,3	45,0	44,6	44,0	43,8
2. Kinder	31,8	36,4	37,5	37,3	37,7	38,2
3. und weitere Kinder	29,8	18,2	17,6	18,1	18,2	17,9
Durchschnittliches Alter verheirateter Mütter bei der Geburt eines						
1. Kindes	25,1	27,0	28,2	28,4	28,6	28,8
2. Kindes	27,7	29,0	29,8	30,0	30,3	30,5
3. Kindes	30,2	30,9	31,5	31,6	31,9	32,0
Zusammengefaßte Geburtenziffer ¹⁾	2 600	1 496	1 380	1 426	1 469	1 433

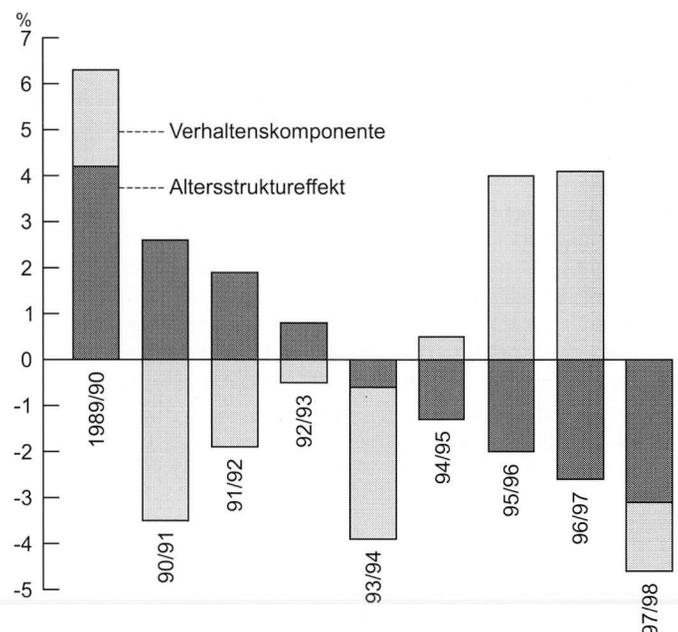
1) Zahl der von 1 000 Frauen während ihrer Lebensphase von 15 bis 49 Jahren geborenen Kinder, wenn die Verhältnisse des jeweiligen Berichtsjahres bestehen würden.

Blickt man auf die Entwicklung von Altersstruktur- und Verhaltens-effekten seit Anfang der 90er Jahre, so erweisen sich die Jahre 1993/94 quasi als Wendepunkt. Bis dahin gingen von der Altersstufenbesetzung der Frauen zwischen 15 und 45 Jahren noch geburtenzahlerhöhende Effekte aus, ihre Bedeutung nahm allerdings von Jahr zu Jahr ab (*Schaubild 1*). Seit 1994 jedoch ergaben sich hieraus nunmehr dämpfende Auswirkungen auf die Geburtenentwicklung, und zwar bislang in jährlich zunehmender Stärke. Demgegenüber weist die Verhaltenskomponente eher unregelmäßige Schwankungen auf – sowohl hinsichtlich der Richtung als auch des Ausmaßes ihrer Wirkung. So betrug der „geburtenfördernde“ Beitrag der Verhaltenskomponente 1989/90 rund ein Drittel der gesamten Zunahme der Geborenenzahl (zwei Drittel waren altersstrukturbedingt), während im Folgejahr die Abnahme der Neugeborenenzahl vollständig durch das veränderte generative Verhalten zustande kam, weil der geburtenzahlensenkende Effekt den positiven Altersstruktureffekt überwog. Ähnliche Beispiele finden sich auch in der zweiten Hälfte der 90er Jahre. Besonders auffallend sind dabei die Jahre 1995/96 und 1996/97. Die hier registrierten Geburtenzuwächse beruhten vollständig auf ausgeprägten Verhaltenseffekten, in denen auch das bereits angesprochene Nachholen von „aufgeschobenen“ Geburten zum Ausdruck kommt.

Da in den kommenden Jahren schwächer besetzte Frauenjahrgänge das Alter durchlaufen, in dem üblicherweise Kinder geboren werden, kann auch in absehbarer Zeit von geburtenzahlensenkenden Auswirkungen der Altersstruktur ausgegangen werden. Unsicher bleiben – wie die Beispiele aus den vergangenen Jahren zeigen – Richtung und Ausmaß der Effekte, die von den generativen Entscheidungen der Paare ausgehen. Daher kann sich der aus demographischen Gründen angelegte Rückgang der Geborenenzahlen durchaus stufenförmig vollziehen, das heißt, es wechseln sich möglicherweise Zeitphasen von sinkenden, relativ konstanten oder sogar auch leicht steigender

Geborenenzahl ab. Ob und gegebenenfalls wie stark hierbei auch Veränderungen in den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowie familienpolitische Maßnahmen eine meßbare Rolle spielen, bleibt abzuwarten.

Schaubild 1
Jährliche Veränderungen der Geborenenzahlen in Baden-Württemberg seit 1989/90 durch Altersstruktur- und Verhaltensänderungen



Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

516 99

Verschiebung von Geburten auf ein höheres Alter hält an

Unabhängig von den Schwankungen der jährlichen Lebendgeborenenzahlen hat sich das Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder laufend erhöht. Besonders die Geburt eines ersten Kindes wird auf ein immer höheres Alter der Mütter hinausgeschoben. So waren 1998 verheiratete Frauen 28,8 Jahre alt, als das erste Kind der Ehe zur Welt kam; 1990 lag dieses Alter bei 27,0 Jahren (Tabelle 2). Auch die Geburt eines zweiten Kindes in einer Ehe erfolgt heute in einem deutlich höheren Alter (30,5 Jahre) als zu Beginn dieses Jahrzehnts (29,0 Jahre).⁵ Diese Entwicklung hängt wesentlich damit zusammen, daß Paare den Entschluß zur Heirat ebenfalls altersmäßig immer weiter aufschieben. Das durchschnittliche Heiratsalter lediger Frauen lag 1998 mit 28,2 Jahren um zwei Jahre höher als 1990. Demgegenüber haben sich im Durchschnitt die zeitlichen Abstände zwischen der Eheschließung und der Geburt eines ersten Kindes bzw. zwischen Erst- und Zweitgeborenen in den Ehen seit 1990 nur unwesentlich verändert und damit kaum zur Verlagerung der Geburten auf ein höheres Alter beigetragen. Die Hälfte der 1998 ehelich erstgeborenen Kinder kam nach einer Ehedauer von etwa 18 Monaten zur Welt (die andere Hälfte später); dies entspricht nahezu den Verhältnissen des Jahres 1990.

Bei den Geborenen nicht miteinander verheirateter Eltern läßt sich ebenso die Tendenz zur altersmäßigen Verschiebung von Geburten beobachten.⁶ So waren nichtverheiratete Frauen, die 1998 ein Kind zur Welt brachten, im Durchschnitt 28,3 Jahre alt; 1990 belief sich dieses Alter auf 26,3 Jahre. Allerdings hat die Geburtenhäufigkeit bei nichtverheirateten Frauen im Alter von 15 bis unter 45 Jahren weiter zugenommen, bei den verheirateten Frauen gleichen Alters dagegen – nach einem zwischenzeitlichen Anstieg 1996 und 1997 – wieder abgenommen.

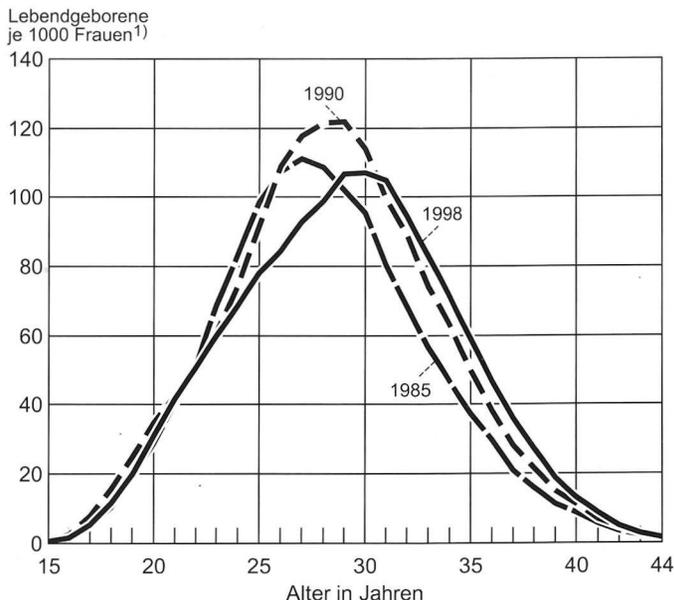
Besonders anschaulich läßt sich die Verlagerung der Geburten auf ein höheres Alter anhand der altersspezifischen Geburtenhäufigkeiten verdeutlichen. Diese sagen etwas darüber aus, wie hoch in jeder Altersstufe von 15 bis 44 Jahren der Anteil der Frauen ist, die im Berichtsjahr ein Kind geboren haben.⁷ Aus Schaubild 2 wird ersichtlich, wie weit sich die Geburtenhäufigkeiten seit 1985 in spätere Altersstufen nach rechts verschoben haben. Der Vergleich 1985/90 zeigt, daß 1990 besonders die Geburtenhäufigkeiten bei den 27-jährigen und älteren merklich höher lagen als 1985, während sie bei den jüngeren etwa gleich hoch blieben. Dagegen sind im Zeitraum 1990/98 die Geburtenhäufigkeiten bei den 24- bis 30-jährigen Frauen deutlich gesunken, während sie bei den 31-jährigen und älteren noch etwas zugenommen haben.

⁵ Diese Veränderungen mögen auf den ersten Blick gering erscheinen. Es ist jedoch zu bedenken, daß es sich zum einen bei dem Zeitraum von 1990 bis 1998 um eine sozialhistorische kurze Periode handelt. Zum anderen spiegelt diese Entwicklung Veränderungen in den generativen Verhaltensweisen einer ganzen Bevölkerung wider, die insgesamt üblicherweise einem allmählichen Wandlungsprozeß unterliegen, in einzelnen Aspekten jedoch relativ rasche Veränderungen aufweisen. Während der 70er Jahre stieg das Durchschnittsalter verheirateter Frauen bei der Geburt eines ersten Kindes um neun bis zehn Monate, in den 80er Jahren bereits um 1,5 Jahre und in den bisherigen 90er Jahren sogar um 1,8 Jahre.

⁶ Bei Geborenen nicht miteinander verheirateter Paare wird auf Grund der gesetzlichen Vorgaben nicht die Rangzahl des jeweils geborenen Kindes erfaßt. Nach den aktuellen Familienstrukturen dürfte es sich jedoch dabei überwiegend um erste Kinder handeln.

⁷ Die Spanne der betrachteten Altersjahre, die die Lebensphase umfassen soll, in der üblicherweise überhaupt Kinder geboren werden, wird häufig auch bis zum 49. Lebensjahr ausgedehnt. Die Geburtenhäufigkeit wird in aller Regel auf jeweils 1 000 Frauen jeder Altersstufe bezogen. Dadurch werden Einflüsse unterschiedlich stark besetzter Altersjahrgänge herausgerechnet.

Schaubild 2
Altersspezifische Geburtenhäufigkeiten
in Baden-Württemberg 1985, 1990 und 1998



1) Jeweils gleichen Alters.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

515 99

Darüber hinaus hat sich der Altersbereich, in dem die relativ meisten Frauen ein Kind gebären, ebenfalls sichtbar nach hinten verschoben. So wurden 1985 die höchsten Geburtenhäufigkeiten im Alter von 26 bis 28 Jahren verzeichnet, 1990 bei den 27- bis 29-jährigen Frauen und 1998 im Alter von 29 bis 31 Jahren.

Durchschnittliche Kinderzahl wieder leicht zurückgegangen

Als Indikator für die durchschnittliche Kinderzahl einer heutigen Frauengeneration wird üblicherweise die zusammengefaßte Geburtenziffer herangezogen.⁸ Nachdem 1995 mit 1 380 Kindern je 1 000 Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren die niedrigste durchschnittliche Kinderzahl in diesem Jahrzehnt verzeichnet wurde, stieg sie bis 1997 um rund 6 % auf 1 469 Lebendgeborene je 1 000 Frauen an. Für 1998 weist die Geburtenstatistik wiederum einen leichten Rückgang auf 1 433 Geborene aus (-2,5 % gegenüber 1997). Gleichwohl handelt es sich bei diesen kurzfristigen Schwankungen nicht um Entwicklungen, auf Grund derer die Geburtenverhältnisse neu zu bewerten wären. In den vergangenen fast zwei Jahrzehnten bewegten sich die zusammengefaßten Geburtenziffern innerhalb einer Bandbreite von etwa 1 320 bis 1 500 Kindern je 1 000 Frauen. Das bedeutet, daß durch die Geburtenentwicklung nach wie vor eine Müttergeneration lediglich zu rund zwei Dritteln durch ihre Töchtergeneration ersetzt wird. Somit verbleibt das gegenwärtige Geburtenniveau auf einem historisch niedrigen Stand. Die bisherige Entwicklung der Verhaltenseffekte auf die jährlichen

⁸ Die zusammengefaßte Geburtenziffer ergibt sich aus den über das Alter aufsummierten altersspezifischen Geburtenziffern. Zur Beschreibung der aktuellen Geburtenverhältnisse liefert diese Maßzahl eine Angabe zur durchschnittlichen Kinderzahl der heute lebenden Frauen von 15 bis unter 45 bzw. 50 Jahren.

Geborenenzahlen geben auch kaum Anlaß für die Erwartung, daß sich in absehbarer Zeit das generative Verhalten nachhaltig in Richtung ansteigender Kinderzahlen je Frau verändern wird.

Zahl der Sterbefälle nahezu unverändert hoch

Seit 1990 sind in Baden-Württemberg jährlich zwischen 96 000 und 99 000 Männer und Frauen gestorben. Im Vergleich zu den 80er Jahren – hier ereigneten sich im Durchschnitt rund 93 000 Sterbefälle pro Jahr – lagen demnach die Sterbefallzahlen in den bisherigen 90er Jahren um 4 % bis 5 % höher. Mit rund 96 800 Gestorbenen wurden 1998 nur geringfügig weniger Sterbefälle registriert als im Vorjahr (Tabelle 3). Dabei übertraf – wie bereits seit vielen Jahren – die Zahl der gestorbenen Frauen die der gestorbenen Männer. Die rund 51 800 Sterbefälle von Frauen ergaben 1998 – ähnlich wie in den Jahren zuvor – einen Anteil von fast 54 % aller Gestorbenen.

Das mittlere Sterbealter der Männer hat sich auch 1998 wieder leicht erhöht, lag aber mit 73,6 Jahren weiterhin niedriger als 1990. Seinerzeit war die Hälfte der gestorbenen Männer älter als 75,1 Jahre. Bei den Frauen ist das mittlere Sterbealter deutlich höher und durchgängig seit 1990 angestiegen, und zwar von 81,3 Jahren auf nunmehr 83,0 Jahre. Für diese Unterschiede

spielen altersstrukturelle Ungleichheiten der männlichen und weiblichen Bevölkerung eine wesentliche Rolle. Gegenwärtig sind die höheren Altersgruppen der Männer infolge kriegsbedingter Ausfälle viel geringer besetzt als bei den Frauen. So lebten im Jahresdurchschnitt 1998 etwa zweieinhalbmal so viele 80jährige und ältere Frauen (rund 267 000) wie gleichaltrige Männer (knapp 99 000) im Lande. Deshalb liegen hier die Sterbefallzahlen der Männer deutlich niedriger als bei den Frauen. Zugleich erhalten dadurch bei den Männern die Sterbefälle in jüngeren Altersgruppen ein höheres Gewicht und wirken sich dadurch senkend auf das mittlere Sterbealter aus.

Säuglingssterblichkeit erreicht niedrigsten Stand seit Bestehen des Landes

Im Jahre 1998 starben von 1 000 Lebendgeborenen 4,2 im Laufe ihres ersten Lebensjahres. Damit hat die Säuglingssterblichkeit den bisher niedrigsten Stand seit Beginn der 50er Jahre erreicht; damals überlebten noch 50 von 1 000 Lebendgeborenen nicht die ersten zwölf Lebensmonate. Große Erfolge in der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit stellten sich vor allem in den 70er Jahren ein. Zwischen 1970 und 1979 sank das Sterberisiko von Säuglingen um 50 %, in den 80er Jahren nochmals um ein Drittel. Diese Entwicklung setzte sich auch während der 90er Jahre fort, obwohl 1990 mit 6,5 im ersten Lebensjahr Ge-

Tabelle 3
Indikatoren zur Sterblichkeitsentwicklung in Baden-Württemberg seit 1980

Merkmal	1980	1990	1995	1996	1997	1998
Gestorbene						
insgesamt	92 418	97 570	97 733	98 908	97 167	96 810
männlich	45 192	45 667	45 781	45 942	44 838	45 000
weiblich	47 226	51 903	51 952	52 966	52 329	51 810
Allgemeine Sterbeziffer¹⁾						
insgesamt	10,0	10,0	9,5	9,5	9,4	9,3
männlich	10,1	9,7	9,1	9,1	8,8	8,8
weiblich	9,8	10,4	9,9	10,0	9,9	9,8
Durchschnittliche Lebenserwartung Neugeborener²⁾						
männlich	71,2	73,6	74,7	75,0	75,3	
weiblich	77,4	79,8	80,3	81,0	81,2	
Gestorbene im ersten Lebensjahr						
Anzahl	1 023	762	534	527	485	471
je 1 000 Lebendgeborene						
insgesamt	10,3	6,5	4,7	4,6	4,2	4,2
ehelich	10,0	6,1	4,6	4,3	4,0	4,1
nichtehelich	13,9	9,8	6,3	6,5	5,3	5,2
deutsch	9,8	6,1	4,7	4,3	3,7	4,1
ausländisch	12,3	8,5	5,2	5,9	6,4	5,1
Mittleres Sterbealter³⁾						
männlich	72,6	75,1	73,1	73,4	73,5	73,6
weiblich	77,7	81,3	82,5	82,6	82,8	83,0

1) Gestorbene je 1 000 der mittleren Bevölkerung. – 2) Abgekürzte Sterbetafeln 1979/81, 1990, 1994/96, 1995/97 und 1996/98. – 3) Median der Altersgliederung der Gestorbenen (nach 5-Jahres-Gruppen).

storbenen auf 1 000 Lebendgeborene bereits ein relativ niedriger Stand erreicht worden war. Seitdem nahm die Säuglingssterblichkeit wiederum um rund ein Drittel ab (Tabelle 3).

Nach wie vor scheinen die bei miteinander verheirateten Eltern geborenen Kinder besser vor dem Säuglingstod geschützt zu sein als Säuglinge, deren Eltern nicht miteinander verheiratet sind. So lag die Sterblichkeit nicht ehelich geborener Säuglinge 1998 um etwa ein Viertel höher als die ehelich Geborener. Ebenso weisen auch heute noch die Säuglinge ausländischer Eltern ein höheres Sterberisiko auf als deutsche Kinder, obwohl die Sterblichkeit deutscher Säuglinge 1997/98 leicht zugenommen hat und die der Ausländerkinder deutlich gesunken ist. Wenngleich die genannten grundsätzlichen Unterschiede in der Säuglingssterblichkeit seit vielen Jahren zu beobachten sind, so muß immer berücksichtigt werden, daß ihnen heute glücklicherweise relativ kleine Fallzahlen zugrunde liegen; 1998 waren es 471 gestorbene Säuglinge insgesamt. Daher dürfen jährliche Schwankungen nicht überbewertet werden, da sie durchaus zufällig sein können.

Durchschnittliche Lebenserwartung nimmt weiterhin zu

Die gegenwärtig verhältnismäßig hohen Sterbefallzahlen der baden-württembergischen Bevölkerung bedeuten keinesfalls eine im Vergleich zu früheren Jahren erhöhte Sterblichkeit. Vielmehr bestätigen die jüngsten Sterbetafelberechnungen, daß der rückläufige Sterblichkeitstrend anhält und die durchschnittliche Lebenserwartung kontinuierlich zunimmt.⁹ Nach den Sterblichkeitsverhältnissen 1996/98 beträgt die Lebenserwartung bei der Geburt im Durchschnitt 75,3 Jahre für die Männer und 81,2 Jahre für die Frauen. Sie ist damit allein seit 1990 um 1,7 Jahre bei den Männern und 1,4 Jahre bei den Frauen angestiegen, verglichen mit 1980 sogar um jeweils rund vier Jahre (Tabelle 3).

Wer heute die Sterberisiken des Kindes- und Jugendalters überlebt hat, besitzt als 20jähriger Mann die Aussicht auf eine weitere Lebensdauer von durchschnittlich 56,0 Jahren, als gleichaltrige Frau von 61,8 Jahren. Für Personen im mittleren Erwerbs-

⁹ Zu früheren Sterbetafelberechnungen vgl. Cornelius, Ivar: Zur aktuellen Entwicklung der Sterblichkeit – Ergebnisse der abgekürzten Sterbetafel 1994/96 für Baden-Württemberg; in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 5/1998, S. 211 - 220. – Wolf, Rainer: Allgemeine Sterbetafel für Baden-Württemberg 1986/88; in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 8/1991, S. 335 - 341.

alter, also im 45. Lebensjahr, weist die Sterbetafel 1996/98 eine fernere Lebenserwartung von 32,3 Jahren für Männer und 37,5 Jahren für Frauen aus. Bei Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze – dem Alter von 65 Jahren – können Männer eine weitere Lebensdauer von im Durchschnitt 15,8 Jahren und gleichaltrige Frauen von 19,4 Jahren erwarten. Auch für bereits hochbetagte Menschen bestehen beachtliche Chancen, noch älter zu werden. So hat ein 85jähriger Mann Aussichten auf eine weitere Lebenserwartung von 5,0 Jahren, eine Frau im gleichen Alter von 5,8 Jahren.

Im längerfristigen Vergleich zeigt sich besonders deutlich, wie stark die verschiedenen Altersphasen von der rückläufigen Sterblichkeit profitiert haben (Tabelle 4). Seit Beginn der 50er Jahre ist beispielsweise die durchschnittliche Lebenserwartung Neugeborener um etwas mehr als zehn Jahre bei den Knaben und um 12,5 Jahre bei den Mädchen gestiegen. Die 40jährigen Männer von heute können im Durchschnitt eine um fast fünf Jahre höhere Lebensdauer erwarten als die 40jährigen um 1950. Die gleichaltrigen Frauen konnten sogar einen Gewinn an Lebenserwartung von durchschnittlich fast acht Jahren verzeichnen. Die relativ stärksten Zuwächse ergaben sich bei älteren und alten Menschen. So stieg die durchschnittliche Lebenserwartung 80jähriger Männer seit 1949/51 um zwei Jahre (+ 40 %), bei Frauen im gleichen Alter um drei Jahre (+ 55 %).

Die Hälfte eines männlichen Jahrgangs kann das 78. Lebensjahr erreichen, die Hälfte eines Frauenjahrgangs sogar den 84. Geburtstag

Die in allen Altersstufen gesunkene Sterblichkeit hat dazu geführt, daß immer mehr Menschen in ein hohes Alter hineinwachsen. In *Schaubild 3* sind die Überlebenskurven eines männlichen und eines weiblichen Geburtsjahrgangs dargestellt, wie sie sich auf Grund der Sterblichkeitsverhältnisse 1996/98 ergeben. Danach besitzt die Hälfte eines Männerjahrgangs die Aussicht, mindestens 78 Jahre alt zu werden, für die Hälfte eines Frauenjahrgangs besteht die Chance, wenigstens den 84. Geburtstag zu feiern. Zu Beginn der 50er Jahre lagen diese Altersgrenzen noch um rund sieben Jahre (Männer) bzw. zehn Jahre (Frauen) niedriger.

Die gegenwärtigen Sterblichkeitsverhältnisse haben ein so niedriges Niveau erreicht, daß sich die Überlebenskurven immer weiter in den Bereich einer physiologisch oder biologisch für

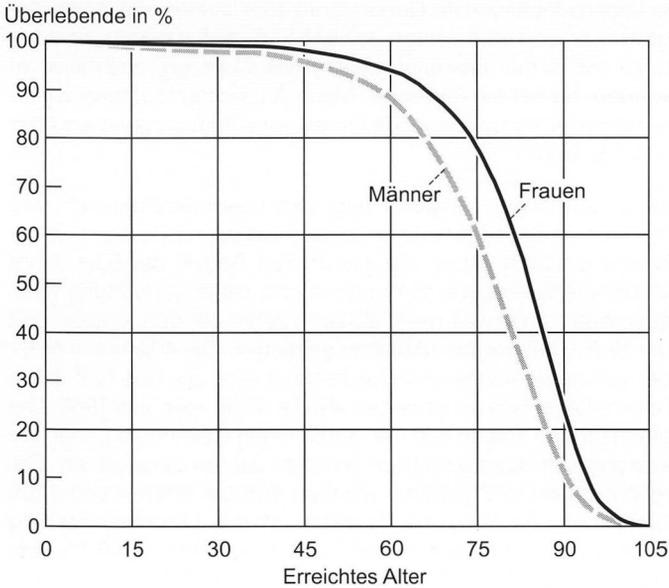
Tabelle 4
Durchschnittliche Lebenserwartung in Baden-Württemberg seit 1949/51 in ausgewählten Altersjahren*)

Vollendetes Alter in Jahren	Durchschnittliche Lebenserwartung von Personen nebenstehenden Alters in Jahren nach der Sterbetafel ...							
	1949/51	1970/72	1986/88	1996/98	1949/51	1970/72	1986/88	1996/98
	männlich				weiblich			
0	64,9	68,5	73,4	75,3	68,7	74,5	79,7	81,2
20	50,3	51,0	54,4	56,0	53,0	56,5	60,5	61,8
40	32,2	32,5	35,5	37,0	34,4	37,2	41,0	42,2
60	15,9	15,8	18,4	19,5	17,1	19,4	22,6	23,7
80	5,0	5,4	6,5	7,0	5,4	6,2	7,9	8,4

*) 1996/98 abgekürzte Sterbetafel, sonst Allgemeine Sterbetafeln.

Schaubild 3

Überlebenskurve eines Geburtsjahrgangs in Baden-Württemberg nach den Sterblichkeitsverhältnissen von 1996/98



Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

514 99

maximal möglich gehaltenen Lebensdauer hineinverschieben.¹⁰ Heute können mit 11 % der neugeborenen Knaben viermal mehr auf das Erleben des 90. Geburtstags hoffen als von den um 1950 geborenen. Bei einem weiblichen Geburtsjahrgang hat sich dieser Anteil sogar verfünffacht. Heute besitzen rund 24 % der neugeborenen Mädchen die Aussicht, ihr 90. Lebensjahr zu erreichen, Anfang der 50er Jahre waren es 4 bis 5 %.

Rückläufiger Heiratstrend hält an

Im Jahre 1990 registrierten die baden-württembergischen Standesämter mit rund 61 400 die höchste Zahl an Heiraten seit 1970 (seinerzeit 62 200 Eheschließungen). Während sich in der ersten Hälfte der 90er Jahre die Heiratszahlen relativ gleichbleibend in einer Größenordnung von 60 000 Eheschließungen pro Jahr bewegten, setzte ab 1995 eine allmählich rückläufige Entwicklung ein. Mit etwa 55 700 Eheschließungen wurden 1998 rund 10 % weniger Ehen geschlossen als 1990 und damit ein erneuter Tiefststand in diesem Jahrzehnt erreicht (*Tabelle 5*). Dabei beruhen die sinkenden Heiratszahlen insgesamt darauf, daß immer weniger Erst-Ehen geschlossen werden, das heißt Ehen, in denen beide Partner zuvor ledig waren. Ihre Zahl hat sich seit 1990 von etwa 45 400 Erst-Heiraten um 16 % auf knapp 38 200 Fälle im Jahr 1998 verringert. Auf der anderen Seite weisen die Wiederverheiratungen eine kontinuierlich steigende Tendenz auf. Die Zahl der Heiraten, bei denen mindestens ein Partner geschieden oder verwitwet war, lag 1998 mit rund 17 500 Fällen um 9 % höher als 1990 (16 000 Wiederverheiratungen).

¹⁰ Die Vorstellungen über die höchstens erreichbare Lebensdauer variieren. Sie reichen von 85 bis 90 Jahren als allgemein erreichbare Grenze bis hin zu einer Größenordnung von 120 Jahren. Zum Jahresende 1998 lebten in Baden-Württemberg rund 57 000 Männer und Frauen, die ihren 90. Geburtstag bereits hinter sich hatten.

Nach wie vor allerdings werden Ehen ganz überwiegend von zwei ledigen Partnern geschlossen. So waren 1998 etwas mehr als zwei Drittel aller Eheschließungen Erst-Heiraten, knapp ein Drittel entfiel auf Wiederverheiratungen. Damit haben freilich die „Zweit“- oder sogar „Dritt-Ehen“ (zumindest für einen der Partner) im Zeitablauf deutlich an Bedeutung gewonnen. Ihr Anteil an allen Heiraten betrug 1990 noch gut ein Viertel, die übrigen knapp drei Viertel waren Erst-Ehen.

Mehr Eheschließungen zwischen zwei geschiedenen oder verwitweten Partnern

Bei den Wiederverheiratungen sind verschiedene Partnerkombinationen möglich: Zum einen können eine ledige Frau und ein geschiedener oder verwitweter Mann die Ehe schließen, zum zweiten können eine geschiedene oder verwitwete Frau und ein lediger Mann heiraten und schließlich eine geschiedene oder verwitwete Frau und ein geschiedener oder verwitweter Mann. Mit Beginn der 90er Jahre haben unter den Wiederverheiratungen die Fälle die größte Verbreitung gefunden, in denen jeweils geschiedene oder verwitwete Männer und Frauen (wieder) heiraten. Auf diese Partnerkombination entfielen 1998 fast 12 % aller Eheschließungen. Als zweithäufigste Form der Wiederverheiratung erwiesen sich 1998 die Heiraten von ledigen Männern mit geschiedenen oder verwitweten Frauen (gut 10 % aller Eheschließungen). Auf der wachsenden Verbreitung dieser beiden Partnerkombinationen beruht im wesentlichen der Anstieg der Zahl von Wiederverheiratungen insgesamt. Dagegen ist der Anteil der Fälle, in denen eine ledige Frau und ein geschiedener oder verwitweter Mann heiraten, mit rund 9 % seit 1990 nahezu unverändert geblieben. Ein wesentlicher Grund für die steigende Zahl von Ehen, die zwei geschiedene oder verwitwete Partner miteinander eingehen (die Zahl dieser Fälle hat seit 1990 um 10 % zugenommen), dürfte sich auch aus der gewachsenen Zahl von geschiedenen Männern und Frauen ergeben. So hat sich die Zahl der unter 50jährigen Geschiedenen seit Anfang 1990 um rund ein Drittel erhöht. Zum Jahresende 1998 lebten knapp 117 000 geschiedene Männer im Alter von unter 50 Jahren und etwa 137 400 geschiedene Frauen gleichen Alters.

Heiratsalter steigt weiterhin an, Heiratsneigung sinkt

Der Entschluß zur Heirat wird heute häufiger in einem deutlich höheren Alter gefaßt als in den 70er und 80er Jahren. Das durchschnittliche Heiratsalter Lediger betrug 1998 bei den Männern 30,7 Jahre und bei den Frauen 28,2 Jahre. Damit erfolgte der Eheschluß in einem um jeweils zwei Jahre höheren Alter als 1990; gegenüber 1970 ist das durchschnittliche Heiratsalter lediger Männer und Frauen sogar um jeweils fast fünf Jahre angestiegen (*Tabelle 5*). Auch wenn Geschiedene eine neue Ehe eingehen, so heiraten sie heute in einem späteren Alter als in früheren Jahren. Bei den wiederheiratenden geschiedenen Männern lag das Heiratsalter 1998 im Durchschnitt mit 43,4 Jahren ebenso um rund zwei Jahre höher als 1990 wie bei geschiedenen Frauen, deren Durchschnittsalter bei der Wiederheirat 1998 rund 39,4 Jahre betrug. Hier liegt es nahe, zunächst eine Verbindung zum ebenfalls gestiegenen Durchschnittsalter der jeweils pro Jahr geschiedenen Männer und Frauen zu ziehen. Möglicherweise spielt dabei jedoch auch die Zunahme des Erstheiratsalters eine Rolle.

Tabelle 5

Erst-Heiraten, Wiederverheiratungen und durchschnittliches Heiratsalter in Baden-Württemberg seit 1970

Jahr	Eheschließungen insgesamt	Erst-Heiraten ¹⁾	Wiederverheiratungen zusammen ²⁾	Davon			Durchschnittliches Heiratsalter			
				Frau: Erst-Heirat, Mann: Wieder- verheiratung	Frau: Wieder- verheiratung, Mann: Erst- Heirat	Wiederver- heiratungen Verwitweter und Geschiedener	lediger		geschiedener	
							Männer	Frauen	Männer	Frauen
				Anzahl	%			in Jahren		
1970	62 158	82,3	17,7	6,8	4,8	6,1	26,0	23,4	38,4	34,6
1980	52 646	77,9	22,1	8,1	6,2	7,8	26,4	23,8	38,5	35,3
1990	61 448	73,8	26,2	8,6	7,8	9,8	28,6	26,2	41,2	37,3
1995	58 198	71,5	28,5	8,9	9,2	10,5	29,9	27,5	42,6	38,7
1996	57 898	71,2	28,8	8,7	9,8	10,3	30,2	27,7	42,9	38,7
1997	57 094	70,2	29,8	8,7	10,2	10,8	30,4	27,9	43,0	39,0
1998	55 693	68,5	31,5	9,2	10,4	11,9	30,7	28,2	43,4	39,4

1) Beide Partner heiraten als Ledige. – 2) Mindestens ein Partner verwitwet oder geschieden.

Als Information über die Entwicklung der Heiratsbereitschaft werden häufig die altersspezifischen Heiratshäufigkeiten lediger Männer und Frauen herangezogen. In ihnen kommt zum Ausdruck, wie hoch in den einzelnen Altersstufen der Anteil der Ledigen, die im jeweiligen Berichtsjahr geheiratet haben, an allen gleichaltrigen Ledigen ist. Aus *Schaubild 4* wird ersichtlich, daß die Heiratsneigung der ledigen Männer und Frauen insgesamt seit 1990 deutlich abgenommen hat. Bei den Männern sind die Heiratshäufigkeiten am stärksten im Altersbereich der 26- bis 30jährigen gesunken. Hier lagen die Heiratsziffern 1998 um rund ein Drittel niedriger als 1990. Bei den ledigen Frauen ergab sich der größte Rückgang im Alter von 24 bis 27 Jahren – auch hier um ein Drittel gegenüber 1990.

Damit hat sich die seit längerem zu beobachtende Tendenz fortgesetzt: Es wird seltener geheiratet, und wenn, dann in einem immer späteren Alter. Für diese Entwicklung spielt zum einen ein gewandelter Stellenwert der Heirat im Rahmen der Lebensplanung junger Menschen eine wesentliche Rolle. Zum anderen dürften verlängerte Ausbildungszeiten, die verstärkte Umsetzung von schulischer und beruflicher Ausbildung in Erwerbstätigkeit bei jungen Frauen und eine erst später erfolgende Stabilisierung der beruflichen Situation an den Veränderungen im Heiratsverhalten maßgeblich beteiligt sein.

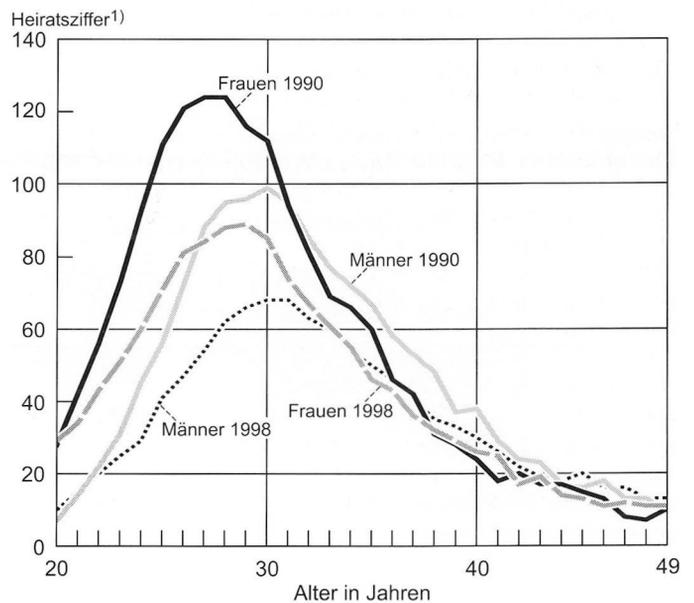
Scheidungshäufigkeit seit 1990 um ein Viertel angestiegen

Die Zahl der Ehescheidungen in Baden-Württemberg hat 1998 mit 21 833 geschiedenen Ehen einen neuen Höchststand erreicht. Zwar fiel der Anstieg gegenüber dem Vorjahr (21 572 Scheidungen) mit 1,2 % relativ niedrig aus, jedoch haben die Scheidungszahlen im Vergleich zu 1990 um rund 30 % zugenommen (*Tabelle 6*). Dieser Anstieg seit Beginn des Jahrzehnts vollzog sich stufenweise. Besonders ausgeprägte Sprünge ergaben sich in den Jahren 1992/93 mit + 10 % und 1995/96 mit + 4 %. Hierbei muß allerdings auch in Rechnung gestellt werden, daß die Zahl der bestehenden Ehen seit 1990 um rund 10 % angestiegen ist – von etwa 2,36 Mill. Ehen auf 2,45 Mill. im Jahre 1998. Unter Berücksichtigung dieser Entwicklung ergibt sich, daß die Scheidungshäufigkeit, das heißt die Zahl der Schei-

dungen eines Jahres bezogen auf jeweils 10 000 bestehende Ehen, seit 1990 um ein Viertel zugenommen hat. Während seinerzeit 71 von 10 000 bestehenden Ehen vor dem Scheidungsrichter endeten, waren es 1998 bereits 89 Ehescheidungen.

Die Zahl der „Scheidungswaisen“ hat 1998 erstmals in diesem Jahrzehnt leicht abgenommen. Hier erlebten 19 376 minderjährige Kinder die Scheidung ihrer Eltern – knapp 1 % weniger als im Jahr zuvor. Dennoch blieb ihre Zahl auf einem hohen Stand. Im Vergleich zu 1990 – seinerzeit wurden 12 470 Minderjährige zu „Scheidungswaisen“ – liegt die Zahl der jährlich von einer Ehescheidung betroffenen Kinder heute um rund 55 % höher.

Schaubild 4
Altersspezifische Heiratshäufigkeiten Lediger in Baden-Württemberg 1998



1) Eheschließende Ledige je 1000 Ledige gleichen Alters.

Dabei ist die durchschnittliche Kinderzahl der geschiedenen Ehen in diesem Zeitraum von 75 Kindern je 100 Ehen auf rund 90 Kinder angestiegen. Dies beruht wesentlich darauf, daß sich immer mehr Ehepaare mit zwei oder mehr Kindern unter 18 Jahren trennen. Während 1990 bei gut 20 % der Ehescheidungen zwei oder mehr minderjährige Kinder betroffen waren, lag dieser Anteil 1998 bereits bei knapp 27 %. Gleichwohl stellen die geschiedenen Ehen, in denen zum Zeitpunkt der Scheidung keine Minderjährigen lebten, auch 1998 mit rund 46 % den relativ größten Anteil der Ehescheidungen.

Durchschnittliche Ehedauer der geschiedenen Ehen nur wenig verändert

Zu Beginn der 90er Jahre erfolgten die meisten Ehescheidungen nach einer Ehedauer von drei bis fünf Jahren. So entfielen 1990 auf jedes dieser Ehedauerjahre knapp 7 % der Scheidungen. Bis 1998 hat sich hier eine leichte Verschiebung hin zum fünften und sechsten Ehejahr ergeben. Dabei liegen die jeweiligen Anteilswerte nach wie vor etwas unter 7 %. Die Zahl der geschiedenen „Alt-Ehen“, das heißt Ehen mit einer Dauer von 20 und mehr Jahren, hat zwar kontinuierlich zugenommen, ihr Anteil an allen Ehescheidungen beläuft sich jedoch seit 1990 relativ gleichbleibend auf 20 % bis 22 %. Insgesamt gesehen halten sich die Veränderungen in der Verteilung der Scheidungen nach der Ehedauer in engen Grenzen. Deshalb weist die durchschnittliche Ehedauer der vor Gericht beendeten Ehen in diesem Jahrzehnt nur kleine Schwankungen auf. Die 1998 geschiedenen Ehen hielten im Durchschnitt knapp 12,6 Jahre, die 1990 gerichtlich getrennten etwa 12,4 Jahre.

Der Anteil der Scheidungen, die in einverständlicher Trennung vollzogen wurden, hat sich seit 1990 deutlich erhöht. In diesen Fällen erfolgt die Scheidung der Ehe, weil beide Partner sich über die Trennung einig sind und bereits ein Jahr lang getrennt leben. Seinerzeit wurden zwei Drittel der Ehescheidungen auf diesem Wege durchgeführt, 1998 waren es drei Viertel. Deutlich gesunken – von rund 17 % auf knapp 10 % (1998) – ist der Anteil der Ehescheidungen, bei denen die Ehe als gescheitert galt und nach einem Jahr Trennungszeit gerichtlich beendet wurde. In diesen

Fällen hatte häufig (allerdings nicht überwiegend) ein Partner dem Scheidungsantrag des anderen nicht zugestimmt. Bezogen auf alle Scheidungsfälle erfolgten 1998 lediglich 5 % ohne Zustimmung des Partners des jeweiligen Antragstellers, weitere knapp 4 % wurden von beiden Ehepartnern gemeinsam beantragt. Im Regelfalle – das waren 1998 rund 90 % der Scheidungen – werden die Anträge auf Ehescheidung von einem Partner eingereicht (meistens der Frau), mit Zustimmung des anderen.

Mehr Ehelösungen als Eheschließungen

Trotz der steigenden Scheidungszahlen werden nach wie vor die meisten Ehen durch den Tod eines Ehepartners gelöst. Dies waren 1998 rund 39 500 Fälle – eine Größenordnung, wie sie bereits Anfang der 80er Jahre zu beobachten ist. Dennoch hat die Entwicklung der Ehescheidungen dazu geführt, daß in den vergangenen Jahren der Anteil der durch gerichtliches Urteil beendeten Ehen¹¹ an allen Ehelösungen kontinuierlich gewachsen ist. Während 1990 rund 30 % aller Ehelösungen auf gerichtlich gelöste Ehen zurückgingen, waren es 1998 bereits 36 %. Dementsprechend ist der Anteil der durch Tod eines Ehepartners gelösten Ehen von 70 % auf 64 % gesunken.

Zieht man die Bilanz zwischen den Eheschließungen und den Ehelösungen, so ergibt sich für 1998 ein deutlicher Negativsaldo. Den knapp 55 700 Heiraten standen etwa 61 300 Ehelösungen gegenüber, so daß sich auf Grund dessen die Zahl der bestehenden Ehen um 5 600 verringerte. Nachdem zu Beginn der 90er Jahre die relativ hohen Heiratszahlen noch deutlich über den Zahlen der durch Tod oder gerichtliches Urteil geschiedenen Ehen lagen, haben danach vor allem die ab 1993/94 steigenden Scheidungszahlen zu einem Überwiegen der Ehelösungen geführt. Zwischen Jahresanfang 1994 und Jahresende 1998 wurden im Land zusammengenommen rund 15 000 mehr Ehelösungen als Eheschließungen registriert. Dagegen übertraf im Zeitraum von Anfang 1990 bis Ende 1993 die Zahl der Heiraten

¹¹ Hierzu gehören neben den Ehescheidungen auch die wenigen Fälle von Nichtigkeit und Aufhebung einer Ehe. Im vergangenen Jahr wurden drei Ehen für nichtig erklärt und 26 per Gerichtsentscheid aufgehoben.

Tabelle 6
Geschiedene Ehen in Baden-Württemberg seit 1990 nach Zahl der minderjährigen Kinder^{*)}

Jahr	Geschiedene Ehen insgesamt		Davon mit ... minderjährigen Kindern					Von Scheidung betroffene Kinder
			0	1	2	3	4 und mehr	
	Anzahl	auf 10 000 bestehende Ehen	%					Anzahl
1990	16 669	71	50,5	29,0	16,5	3,3	0,7	12 470
1991	17 193	72	49,6	28,8	17,5	3,5	0,5	13 181
1992	17 261	71	48,7	28,6	18,2	3,7	0,8	13 777
1993	19 085	78	47,5	28,9	18,9	3,7	1,0	15 688
1994	19 910	81	47,8	28,1	18,9	4,1	1,0	16 458
1995	19 921	81	46,3	28,5	19,6	4,5	1,1	17 104
1996	20 759	84	46,0	28,3	20,1	4,5	1,0	17 946
1997	21 572	88	44,4	28,3	21,3	4,9	1,1	19 506
1998	21 833	89	46,1	27,2	20,4	5,1	1,3	19 376

*) Zum Zeitpunkt der Ehescheidung im elterlichen Haushalt lebende Kinder unter 18 Jahren.

die der Ehelösungen um insgesamt knapp 11 000 Fälle. Über die 90er Jahre hinweg gesehen dürfte daher – die bislang vorliegenden Ergebnisse für das Jahr 1999 weisen in die gleiche Richtung – die Bilanz aus Eheschließungen und Ehelösungen ebenso wie in den 80er Jahren mit einem deutlichen Überwiegen der Ehelösungen abgeschlossen werden.

Zusammenfassung

Die prägnantesten Merkmale der natürlichen Bevölkerungsbewegung 1998 finden sich in dem deutlichen Rückgang der Geborenenzahlen und in der weiterhin – auch innerhalb kurzer Zeitabschnitte – steigenden Lebenserwartung. Die jüngste Abnahme der Zahl der Lebendgeborenen 1997/98 beruhte überwiegend (zu zwei Dritteln) auf Effekten, die von den abnehmenden Jahrgangsstärken der Frauen im Alter von 15 bis unter 45 Jahren ausgehen. Bereits seit Mitte der 90er Jahre sind diese geburtenzahlensenkenden Altersstruktureffekte wirksam und haben dabei von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewonnen. Angesichts der absehbar weiterhin rückläufigen Jahrgangsstärken ist damit zu rechnen, daß auch künftig daraus „Bremseffekte“ für die Geburtenentwicklung entstehen. Als häufig schwankende und schwierig zu prognostizierende Größe stellt sich die Komponente „generatives Verhalten“ dar. In den bisherigen 90er Jahren hat die Häufigkeit, mit der Kinderwünsche von Paaren realisiert wurden, die Altersstruktureffekte verstärkt („geburtensenkend“ wie auch „geburtensfördernd“) oder ihnen auch entgegengewirkt (wiederum in beide Richtungen). Für die künftige Entwicklung ist hier gegenwärtig – abgesehen von vorübergehenden Effekten wie dem „Nachholen“ von Geburten 1996 und 1997 – keine nachhaltige Aufwärtsentwicklung erkennbar.

Bei der durchschnittlichen Lebenserwartung Neugeborener nimmt Baden-Württemberg europaweit eine Spitzenstellung ein und rangiert sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen unter den jeweils fünf Ländern mit der höchsten Lebenserwartung. Obwohl die Sterblichkeit im Lande bereits 1990 ein niedriges Niveau erreicht hatte, ist sie in der kurzen Zeit bis 1996/98 weiterhin merklich gesunken. Daher stieg die Lebenserwartung bei der Geburt in diesem Zeitraum auf nunmehr 75,3 Jahre für Männer und 81,2 Jahre für Frauen. Somit setzt sich das Altern der Bevölkerung „von der Spitze her“ fort, weil immer mehr Menschen in höhere Altersstufen hineinwachsen. Die aus heutiger Sicht weitreichenden Folgen dieser Entwicklungen zum Beispiel für den Gesundheitsbereich, die Alterssicherungssysteme (wachsende Ausgaben, möglicherweise höhere Beiträge), aber auch das Zusammenleben zwischen den Generationen (wenn in wenigen Jahren mehr 60jährige und ältere Menschen in der Bevölkerung vertreten sind als unter 20jährige) seien hier nur angedeutet.

Als weiteres Element des fortschreitenden gesellschaftlichen Wandels erweist sich auch die aktuelle Entwicklung des Heiratsverhaltens. Hier setzt sich die Tendenz zum altersmäßigen Aufschieben von Eheschließungen in spätere Altersstufen ebenso fort wie die Tendenz zum völligen Verzicht auf eine Heirat. Auf der anderen Seite werden seit Anfang der 90er Jahre merklich steigende Ehescheidungshäufigkeiten registriert. Diese Entwicklungen zusammengekommen berühren den Wandel in den Formen des Zusammenlebens in Haushalten und Familie. Gleichwohl stellt hier nach wie vor das ehebezogene Zusammenleben (einschließlich der zugehörigen Kinder) die am meisten verbreitete Lebensform dar.

Ivar Cornelius

Das Gemeindeverzeichnis –
mit Anschriften der Bürgermeister- und Landratsämter

Amtliches Gemeindeverzeichnis Baden-Württemberg 1999

- ▶ Fläche und Bevölkerung der
 - Gemeinden
 - Verwaltungsgemeinschaften
 - Verwaltungsbezirke
 - administrativen Einheiten
- ▶ Gebietsänderungen und Stadtverleihungen
- ▶ Anschriften und Telefonnummern der Bürgermeister- und Landratsämter, gegliedert nach Landkreisen
- ▶ Alphabetisches Gemeinderegister

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Böblinger Straße 68, 70199 Stuttgart, Telefon (0711) 641-2866, Telefax (0711) 641-2130
E-Mail: vertrieb@stala.bwl.de, Internet: <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de>



138 Seiten, 24,80 DM,
Artikel-Nr. 2811 99001



STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG

